

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– Juni 2022 –

Kemper, Dirk: Das außergewöhnliche Leben des Friedrich Joseph Haass. Biografie einer Legende. – Freiburg i. Br.: Herder 2021. 315 S., geb. € 20,00 ISBN: 978-3-451-39051-7

Ist es möglich, nach den bekannten Monografien von Karl Nötzel (1912; Neue Ausgabe 1923), Margarete Passon-Darge (1951), Hans Harder (1940; ⁵1951), Anton Hamm (1979; 1980; ²2000), Heinz Müller-Dietz (1980), Lew Kopelew (²1984), Rolf Steinberg (1984), Antonio Sicari (2009), Katharina Pfeifer (2010), Johannes Beckmann-Kuhn (2012) und Florian Müller (2013) über den deutsch-russischen Arzt Dr. Friedrich Joseph Haass (1780–1853) (H.) noch Neues zu schreiben? Dieser Aufgabe stellte sich Dirk Kemper, Ordinarius des Thomas-Mann-Lehrstuhls an der Russischen Staatsuniv. für Geisteswissenschaften in Moskau und Direktor des Instituts für russisch-deutsche Literatur und Kulturbeziehungen: „Niemand wird so schnell fertig mit Friedrich Joseph Haass. Das war schon bei den Zeitgenossen so. Seinem Handeln und Denken haftet etwas an, das irritiert und auch provoziert. Denn in der Auseinandersetzung mit dem eigenwilligen deutschen Arzt in Moskau stellt sich der Betrachter immer wieder die Frage, wer denn nun auf der sicheren Seite der Vernunft stehe“ (9). Und weiter: „Wer nicht mit ihm zurechtkommt, nennt ihn einen Sonderling an den Rändern der Gesellschaft oder einen aus dem Ruder gelaufenen Philanthropen, schlimmer noch, einen Don Quijote mit Realitätsverlust. Dem entgegen steht das faszinierende Bild des Narren in Christo, dessen Narretei nicht aus einem Defizit, sondern aus einer großen Gabe, aus einer überwältigenden Glaubens- und Weltsicherheit resultiert“ (10).

Die Biografie setzt sich zusammen aus acht Kap.n. Chronologisch geordnet gehen sie dem Leben des in Bad Münstereifel bei Bonn geborenen Apothekersohns anhand der vorhandenen Quellen nach. Es beginnt mit dem „Freiheitsbaum in Münstereifel“ (15–61), geht über in das „Studium“ (63–116) an den Univ. Köln, Jena, Göttingen und Wien. In Jena, wo „Alkoholexzesse und Ehrenhändel, geckenhaftes Auftreten in vollem Wuchs, Schulden und Duelle“ (79) das Erscheinungsbild prägten, begegnete H. dem Philosophen Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854), dessen sogenannte Romantische Philosophie ihn später nicht losließ. An der Univ. Göttingen war es zu einer Promotion nicht gekommen; „offenbar hatte Haass auch keine Dissertationsschrift verfasst. Die Gründe sind unklar, wahrscheinlich gab es gesundheitliche Probleme“ (103). Sein Aufenthalt an der Wiener Univ. gab ihm die Gelegenheit, die Promotion *in absentia* zu erlangen (106); insgesamt wird die Zeit in Wien in düsteren Worten geschildert. „Der russische Arbeitsmarkt“ (117–134) schildert die Umstände in Russland im 19. Jh. „Nach Moskau! In Moskau“ (135–172) zeigt die Forschungsinteressen des deutschen Arztes, der gar nicht nach Petersburg, wie ursprünglich geplant, gekommen war. „Gefängniskomitee“ (173–205) stellt gegen die allgemeine Verwahrlosung der russischen Gefängnisse

die Initiative H.' zugunsten der nach Sibirien deportierten Menschen eindrucksvoll heraus. „Verbannung und Strafe“ (207–232) behandelt die Verbannungsgründe heraus, denen sich die Russen ausgesetzt fühlten, verbunden mit den Ideen zu einer Besserung im Moskauer Gefängnis-Komitee. H. gründete das nach ihm benannte Krankenhaus der „Hassowka“. Sein Lebensmotto lautete: Beeilt Euch, Gutes zu tun. H. schrieb etliche medizinische Werke, vor allem über den Croup (Halskrankheit) und die Alexanderquellen. Die tödliche Krankheit der „Cholera“ (233–242) behandelt K. im Rahmen der europäischen Medizingeschichte. K. stellt die „Antriebskräfte“ (243–279) von H. eindrucksvoll heraus, die uneingeschränkte Anerkennung der Menschenwürde, der christliche Glaube und das Vertrauen in die christliche Botschaft. „Haass war die Sorge um das Seelenheil wichtiger als die medizinische Versorgung“ (265). Er verbot den Deportierten unter Hinweis von Mt 5,22 das Fluchen und Beleidigen, auch unter Hinweis seiner Schrift „ABC der christlichen Sittsamkeit“. Die „Anmerkungen“ (281–292) stehen nicht am Fußende der S., sondern sind getrennt eingetragen. Das „Literaturverzeichnis“ (293–309), das auch die Werke H.' einschließt, ist bemerkenswert umfangreich.

Es ist dem Vf. gelungen, ein facettenreiches, differenziertes und quellengesättigtes Bild des deutsch-russischen Arztes vor allem in Russland aufgezeigt zu haben. K. fußt auf der „Lebensskizze“ (1896) des Juristen und Senators Anatoli F. Koni (1844–1927), kritisiert ihn aber auch mehrfach, weil er H. seiner Meinung nach nicht richtig dargestellt hat (170, 217, 252, 277). Die zahlreichen Exkurse über das geschichtliche und politische Umfeld bieten den Lesenden einen größeren Zusammenhang über den chronologischen Gang der Biografie hinaus (12–13). Matt kommt allerdings der Haupttitel des Buches daher. Die Monographie ist durchzogen von schwarz-weiß Fotos mit einer Bildlegende, die bisweilen nichts mit H. zu tun haben (21, 250). Man hätte gerne mehr erfahren über das laufende Seligsprechungsverfahren von H., das die Orthodoxe Kirche unterstützt. Leider ist das „Personenregister“ in verschiedener Hinsicht fehlerhaft: Anatoli F. Koni wird nur viermal zitiert (313), obwohl er mehr als zehnmal im Haupttext vorkommt. Vergleichbares gilt für den berühmten Arzt Christian Wilhelm Hufeland (1762–1836) (312), dem Vertreter des Vitalismus. Ferner kommt John Venning einmal unter John, ein anderes Mal unter Venning vor (312, 314). Zahlreiche Trennungsfehler wirken störend (z. B. 43, 252, 276).

Insgesamt ist dem Werk zu bescheinigen, korrekt über den „heiligen Doktor von Moskau“ publiziert zu haben: „Ein Heiligenbuch ist nicht beabsichtigt, doch liegt es in der Sache selbst, dass die Biografie auch eine christliche Leitfigur anbietet“ (13).

Über den Autor:

Helmut Moll, Dr., Professor für Hagiographie an der Wissenschaftlichen Hochschule in Weilheim und Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für das Martyrologium des 20. Jahrhunderts (Helmut.Moll@Erzbistum-Koeln.de)